

Die Jugend und die Arbeit

Zwischen widersprüchlichen Erzählungen, Generationendebatten und empirischen Erkenntnissen

Andreas Fischer

Beitrag zur Veranstaltung »Jugend in Bewegung. (Un)Sichtbarkeiten in gesellschaftlichen Transformationsprozessen« der Sektion Jugendsoziologie

Einleitung

Das subjektive Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit steht im Mittelpunkt zahlreicher Generationendebatten, Thesen zur Adoleszenz und Erzählungen zur „Jugend von heute“. Wie wollen Jugendliche arbeiten? Spielt Erwerbsarbeit überhaupt (noch) eine Rolle in der Identitätsbildung Jugendlicher? Worauf legen Sie denn Wert und mit welchen Ansprüchen treten sie der Erwerbssphäre gegenüber?

Der vorliegende Beitrag widmet sich dieser Thesenvielfalt erstens aus einer historischen Perspektive und zweitens aus einer gegenwartsbezogenen analytischen Perspektive. Hierfür wird der inhaltliche Wandel von Diagnosen zum subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit nachgezeichnet. Grundsätzlich deutet sich dabei eine inhaltliche Verschiebung an: Während in den 1970er- bis 1990er-Jahren zumeist ein Anspruch auf Selbstverwirklichung und entsprechende Orientierungsmuster im Mittelpunkt der Debatten standen, jedoch unterschiedliche Bewertungen fanden, drehen sich jüngere Jugenddiagnosen um unterschiedliche, vielfältige und bisweilen widersprüchliche Perspektiven und Bezüge Jugendlicher auf die Erwerbsarbeit.

Die These des vorliegenden Beitrags lautet, dass diese Vielfältigkeit aus vielschichtigen Arbeitsorientierungen rührt, die wiederum aus widersprüchlichen Sozialisationsbedingungen resultieren. Anschließend an entwicklungspsychologische Adoleszenztheorien und (jugend)soziologische Debatten zu postfordistischer Sozialisation wird diese Verschränkung von widersprüchlicher Adoleszenz und subjektivem Verhältnis zur Erwerbsarbeit nachgezeichnet (Eichler und Fischer 2020). Zu deren Untermauerung dient qualitative Empirie aus einem laufenden Promotionsprojekt (Fischer in Vorb.).

Abschließend geht der Beitrag einen Schritt zurück und weist in recht quantitativer Manier auf ein Problem der gesamten Debatte um die Jugend und die Arbeit hin: unabhängig des Zeitpunkts werden darin kontinuierlich bestimmte Klassenmilieus ausgeblendet und „unsichtbar“ gemacht, indem spezifische Perspektiven und Bezüge Jugendlicher auf die Erwerbsarbeit verallgemeinert werden. Der Beitrag plädiert daher für eine gesellschafts- und adoleszenztheoretische Analyse milieuübergreifender Sozia-

lisationsdynamiken, um das Verhältnis „der Jugend“ zur Erwerbsarbeit überhaupt in den soziologischen Griff zu bekommen.

Das subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit

Zuerst gilt es, den Gegenstand zu umreisen, denn ein Blick in Veröffentlichungen und insbesondere empirische Studien zum subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit bereitet begriffliche Kopfschmerzen. Orientierungsmuster, Werthaltungen, Interessen, Ansprüche, Einstellungen – ein Sammelsurium unterschiedlichster soziologischer Konzepte findet hier teils synonyme Anwendung (Heidenreich 1996; Fischer und Eichler 2015; Kölzer 2014; Oechsle et al. 2009). Im Kern geht es in einem Großteil dieser Studien jedoch weniger um Interessen, Einstellungen oder die anderen Konzepte, als vielmehr um die Analyse „handlungsrelevanter Orientierungen auf Erwerbsarbeit“, von denen her Jugendliche begründen, interpretieren und planen (Baethge et al. 1988, S. 32). Da der Begriff der „Orientierung“ zumeist ein geschlossenes, stimmiges System andeutet, wird hier auf das deutlich offenere und natürlich auch etwas unbestimmtere „subjektive Verhältnis“ zurückgegriffen – im Endeffekt findet sich das Konzept bereits in klassischen Studien zum ArbeiterInnenbewusstsein (Kern und Schumann 1985; Schumann et al. 1982).

Das subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit basiert wiederum auf Perspektiven und darunter zu verortenden Bezugsdimensionen, die Jugendliche auf die Erwerbsarbeit anlegen. Sowohl empirisch als auch theoretisch lassen sich drei Perspektiven differenzieren: erstens eine materiell-reproduktionsbezogene Perspektive: Sicherheit, Einkommen, Status, ökonomisch-zweckrationale und extrinsische Dimensionen stehen hier im Mittelpunkt; zweitens eine sinnhaft-subjektbezogene Perspektive: hier geht es um subjektive Sinnhaftigkeit, Selbstverwirklichung, affektive und intrinsische Dimensionen; drittens eine soziale Perspektive: diese ist von Kommunikativität, Altruismus bzw. dem Anspruch auf soziale Sinnhaftigkeit einer Tätigkeit sowie von caritativen Dimensionen geprägt.

Empirisch basiert diese Dreiteilung häufig auf einer Skalenkonzeption von Rosenberg (1980) zu Berufswerten und daraus ableitbaren „value complexes“. Aufbauend auf ihr finden sich entsprechende Items in gängigen Datensätzen der deutschen quantitativen Sozialforschung (ALLBUS; SOEP-Jugendpanel; dazu: Weinhardt und Schupp 2011). Was diesen Skalen allesamt völlig abgeht, ist eine theoretische Fundierung – in empiristischer Manier macht eben Sinn, was sich quantitativ so findet. Dabei gibt es durchaus Versuche, solche Perspektiven auf Erwerbsarbeit theoretisch zu fassen und analytisch zu trennen (Schumann et al. 1982; Schmidt 1983). Eine Möglichkeit hierzu findet sich bereits bei Marx.

In Anschluss an seine entfremdungstheoretischen Überlegungen ergibt sich eine materiell-reproduktionsbezogene Perspektive auf die Erwerbsarbeit als notwendiges Resultat des Kapitalismus (ähnlich: Schumann et al. 1982, S. 296). Erwerbsarbeit stellt hier das zentrale Mittel zur individuellen *Reproduktion* dar – als doppelt freie LohnarbeiterInnen sind wir gezwungen, unsere Arbeitskraft in Anbetracht der Eigentumsverhältnisse zu verkaufen (Marx 1988b, S. 181-184). Dieses Prinzip zwingt alle weiteren Sinnfragen in eine sekundäre, abhängige Position. Ganz im Blochschen Sinne gilt der Bauerspruch „Es gibt keinen Tanz vor dem Essen“ (Bloch 1978, S. 366). Die Bedeutung der *Expression* wohnt, folgt man gerade dem frühen Marx (1844, S. 511-516), der Arbeit bereits inne, sie ist grundlegende Funktion menschlicher Arbeit. Im Produktionsprozess bietet sie die Möglichkeit individueller Selbstverwirklichung, denn im bearbeiteten Objekt erkennt sich der Mensch erst als Subjekt wieder. Das Kapital ist gegenüber diesem expressiven Aspekt der Arbeit gleichgültig, der kapitalistische Ver-

wertungsprozess untergräbt den konkreten Arbeitsprozess und somit das expressive Potential der Erwerbsarbeit.

Während in den ArbeiterInnenbewusstseinstudien und daran anschließenden Jugendstudien von Baethge und KollegInnen (1988) eine Zweiteilung der Perspektiven auf Erwerbsarbeit erfolgt, wusste eigentlich bereits Marx (1988a, S. 518), dass diesen zwei Perspektiven in kapitalistischen und auch schon in vorkapitalistischen Gesellschaften eine dritte Dimension zur Seite steht. Arbeit ist gesellschaftliche Arbeit, arbeitsteilig organisiert und zeichnet sich notwendigerweise durch Kooperation und Interaktion aus. Auch auf diesen Aspekt der *Interaktion* beziehen sich seine Entfremdungsthesen (Israel 1985).

Wertewandel, normative Subjektivierung und Generation Y

Trotz innertheoretischer Differenzen in der Konzeption und Expertise verhandeln die meisten sozialwissenschaftlichen Theorien des Wertewandels „die Jugend“ als dessen Motor oder zumindest Katalysator. Innerhalb der Debatte, die sich grob in den 1970er- und 1980er-Jahren verorten lässt, zeigen sich bereits einige spannende Thesen und Figuren zum subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit, die sich quasi alljährlich wiederholen. Es lassen sich drei zentrale Positionen unterscheiden.

Inglehart (1977, S. 53-55) beschrieb in modernisierungstheoretischer Manier eine Verschiebung materieller zu postmateriellen Werten, extrinsischer hin zu intrinsischen Arbeitsmotiven. Als Ursache machte er einen zunehmenden gesellschaftlichen Wohlstand der damaligen Jugend aus, fundierte seine Thesen sozialpsychologisch über die Maslowsche Bedürfnispyramide – wenn es den Jugendlichen materiell gut ginge, strebten sie nach Selbstverwirklichung in der Erwerbsarbeit. Mit noch weniger sozialtheoretischer Konzeption kam Noelle-Neumanns (1987) kulturpessimistische Interpretation des Wertewandels aus. Sie verwies auf einen Verlust deutscher Arbeitstugenden unter Jugendlichen, abnehmenden Stolz auf Leistung und eine zunehmende Fokussierung aufs eigene Selbst. Ein Schuldiger ward ebenfalls gefunden: Adorno und KollegInnen der Frankfurter Schule, die für eine „Generationskluft“ zwischen Jugend und Eltern gesorgt hätten (Noelle-Neumann und Petersen 2001, S. 17). Helmut Klages' (1984) These der „Wertesynthese“ wird zumeist als sogenannter „Mittelweg“ in der Wertewandeldebatte verhandelt. Sie besagte, dass das Bild bipolarer Wertemuster unzureichend sei, diese also gleichzeitig und widersprüchlich zueinander auftreten können. Nichtsdestotrotz stellte auch er in den 1980er- und 1990er-Jahren einen Bedeutungsgewinn der sinnhaft-subjektbezogenen Perspektive Jugendlicher auf die Erwerbsarbeit heraus (Klages und Gensicke 1994).

Aus der Wertewandelforschung und insbesondere ihren pessimistischen Anteilen griff nun eine Angst um sich, die sich in späteren Generationenendebatten wiederholen wird: Exemplarisch steht hierfür die These vom Ende der Arbeitsgesellschaft (Offe 1983), die auf dem SoziologInnentag 1982 geformt wurde. Sie beinhaltete auch die Annahme eines massiven Bedeutungsverlusts der Erwerbsarbeit für die soziale Identität Jugendlicher.

In theoriepolitischer Abgrenzung hierzu entstand im Übergang zu den 1990ern die empirisch und insbesondere theoretisch tragfähigste These zum subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit, die sich lange hält, quasi zur Dauerbrennerin der Arbeitssoziologie wird. Baethge und KollegInnen (1988) vom Göttinger SOFI zeigten auf, dass Jugendlichen nicht einfach das Interesse an Erwerbsarbeit verloren ging, sondern ganz im Gegenteil, dass sie sich eben anders darauf beziehen würden. Ganz konkret stellten sie sinnhaft-subjektbezogene Ansprüche, wollten Identität und Erwerbsarbeit viel

stärker verknüpfen. Worin sich diese These der „normativen Subjektivierung von Arbeit“ (Baethge 1991) von der Wertewandeldebatte unterschied, war deren entwicklungspsychologisch fundierte adoleszenztheoretische Grundlage. Die Ursache für das neue, sinnhaft-subjektbezogene Verhältnis wurde in gewandelten Sozialisationsbedingungen erkannt. Ganz konkret ging es den Göttingern um das adolleszente, psychosoziale Moratorium (Erikson 1950; Erdheim 1982). Sozialhistorisch stand es zunächst nur einer kleinen Gruppe weißer, bürgerlicher junger Männer zur Verfügung, habe sich jedoch in post-industriellen Gesellschaften weitgehend verallgemeinert und deutlich verlängert. Baethge (1991) knüpfte jene Auszeit von gesellschaftlichen und ökonomischen Verantwortungen an ein verlängertes Bildungsmoratorium, dass die Reflexion des eigenen Selbst und die Infragestellung gesellschaftlicher Bedingungen strukturell förderte (Eichler und Fischer 2020).

Die Arbeitssoziologie und insbesondere die darin stattfindende Subjektivierungsdebatte hielt mantraartig an Baethge fest (Kleemann 2012). Die Jugend wolle sich selbstverwirklichen und die Erwerbssphäre passe sich entsprechend an – diese interessante Übermacht jugendlicher Subjektivität gegenüber den Produktionsverhältnissen findet sich auch in jüngeren Generationendebatten wieder. Spätestens mit der sogenannten *Generation Y* beginnt eine Diagnoseflut zu Eigenschaften Jugendlicher und eine dabei eigenartig ausgeprägte Relevanz von deren Verhältnis zur Erwerbsarbeit. Jene Generation revolutioniere den Arbeitsmarkt, wolle Spaß haben, individuelle Herausforderungen und: das Geld soll jetzt auch stimmen. Derartige Thesen finden sich bspw. bei Hurrelmann und Albrecht (2014), die von „heimlichen Revolutionären“ und eben jener subjektiven Übermacht der Jugend gegenüber dem Kapital schreiben.

Nun passiert jedoch etwas Widersprüchliches: Neben dem modernisierungstheoretischen Topos der kreativen Selbstverwirklichung setzt sich in Generationsdiagnosen ein pessimistisches Bild durch, das eine verunsicherte Jugend zeichnet (Großsegger 2017; Heinzlmaier und Ikrath 2013; Heitmeyer et al. 2011; Dörre 2010; Schlimbach 2010). Zukunftsängste, drohende Prekarität, durchökonomisierte Jugendliche, denen es weniger an Wert- als an Zweckrationalität liege (MeMeMe; Maybe; „Verunsicherte Generation“ usw.). Extrinsische Motive und Orientierungen rücken wieder in den Mittelpunkt der Jugenddiagnosen – gerade, wenn es um die Berufswerte Jugendlicher geht (Calmbach et al. 2020; Fischer und Eichler 2015). Zuletzt – gerade in Anschluss an die Klimabewegung – wurde das Augenmerk wieder auf eine zunehmend politisch-altruistische, also soziale Perspektive gelenkt, die ebenfalls das subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit auszeichne (Albert et al. 2019b; Sommer et al. 2019).

Es entsteht ein teils widersprüchliches Bündel an wissenschaftlichen Diagnosen zu jugendlichen Perspektiven auf Erwerbsarbeit, das nicht zuletzt über etliche quasi-autobiographische Verallgemeinerungen von Mitgliedern der *Generation Y* und ihren Folgegenerationen angeheizt wird. Eine spannende und bisweilen witzige Übersicht zur Widersprüchlichkeit der Generationendebatte findet sich bei Martin Schröder (2018), der in Anbetracht dieses Wertecocktails das gesamte Generationenkonzept infragestellte (Albert et al. 2019a).

Während in der Wertewandeldebatte also eine (sinnhaft-subjektbezogene) Perspektive Jugendlicher im Mittelpunkt stand, jedoch unterschiedlich interpretiert wurde, werden gegenwärtig relativ *picky* einzelne Bezugsdimensionen aller drei Perspektiven herausgegriffen und als zentral für alle Jugendlichen präsentiert.

„Das Typische“ im subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit

Im Folgenden stehen Schlaglichter aus eigener Empirie zum gegenwärtigen subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit im Mittelpunkt. Die qualitativen Analysen stützen sich auf die Interpretation narrativ fundierter, leitfadengestützter Interviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren, die anhand der Dokumentarischen Methode ausgewertet wurden (Schütze 1977; Nohl 2017, S. 15-28). Das Sample setzt sich aus bayerischen GymnasiastInnen und MittelschülerInnen zusammen.

Hinsichtlich gegenwärtiger Debatten lassen sich direkt zwei zentrale Erkenntnisse hervorheben: erstens widersprechen die Analysen deutlich dem Bild vieler Jugenddiagnosen, die eine einzelne Bezugsdimension oder Perspektive als jugendtypisch hervorheben – weder zeichnen sich Jugendliche übergreifend als Ego-TakterInnen noch als kreative SelbstverwirklicherInnen aus. Zweitens bekräftigen die Analysen das vielschichte und widersprüchliche Bild, das sich aus gegenwärtigen Jugenddiagnosen ergibt, allerdings weniger zufällig und absurd wie es bspw. bei Schröder (2018) erscheint. Vielmehr stellt sich *das gleichzeitige und ineinander verschränkte Auftreten verschiedener Perspektiven als das übergreifend „Typische“* heraus. Diese Verschränkung findet nicht willkürlich statt, sondern lässt sich – wie bereits die „normative Subjektivierung von Arbeit“ bei Baethge (1991) – adoleszenztheoretisch vor dem Hintergrund gegenwärtiger Sozialisationsdynamiken fassen (Eichler und Fischer 2020).

Beispiel: Die antizipierte Prekarität subjektivierter Erwerbsarbeit

Im vielschichtigen subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit, so also die These, spiegeln sich Sozialisationsbedingungen, die gegenwärtig in der Kultur-, Arbeits- und natürlich in der Jugendsoziologie verhandelt werden (Ecarius et al. 2017; Heitmeyer et al. 2011; Honneth 2012; Reutlinger 2013; Reinders 2016; Lange und Reiter 2018).

Gerade in Anbetracht des theoretischen Unterbaus der normativen Subjektivierungsthese eröffnen sich Widersprüche gegenwärtiger Adoleszenz, die die Existenz und Funktion des (Bildungs-)Moratoriums im Postfordismus infragestellen (zur Übersicht: Eichler und Fischer 2020). Am breitesten diskutiert ist die Konterkarierung abstrakter Freiheiten (verlängerte Bildungszeiten) durch vielfältige Ökonomisierungsprozesse der Adoleszenz (Lessenich 2012; Heitmeyer et al. 2011). Obwohl vielfach in den Kontext eines selbstökonomisierten und verunsicherten Subjekts gestellt, haben empirische Analysen der ökonomisierten Adoleszenz Seltenheitswert – und auch im vorliegenden Beitrag steht ein anderer, kaum mit der Adoleszenz verbundener Widerspruch im Mittelpunkt.¹

Während sich die Adoleszenz ökonomisiert, geht parallel eine „Juvenilisierung der Ökonomie“ vonstatten (Eichler und Fischer 2020, 423). Die subjektivierte, kreative und digitalisierte Erwerbssphäre stellt jedoch keineswegs eine Passung zur häufig damit verbundenen sinnhaft-subjektbezogenen Perspektive dar (Wiezorek und Stark 2011; Eichler 2013; Kleemann 2012). Die juvenilisierte Ökonomie lässt von einem Projekt ins nächste treiben, ist von atypischen und langfristig prekären Beschäftigungsverhältnissen geprägt (Boltanski und Chiapello 2003; Eichler und Fischer 2020). Die Generation der normativen Subjektivierung, die Baethge und KollegInnen (1988) in ihren Studien vor Augen hatte,

¹ Es sei zumindest darauf verwiesen, dass sich in den Interviews vielschichtige Verschränkungen von Ökonomisierung und subjektivem Verhältnis zur Erwerbsarbeit zeigen, bspw. eine enge Verzahnung von Subjektbezügen, Reproduktionsbezügen und Berufsorientierungsprozessen in Mittelschulen Fischer (in Vorb.).

stellt die Elterngeneration heutiger Jugendlicher dar. Dass deren sinnhaft-subjektbezogenen Ansprüche äußerst prekäre Umsetzung erfahren haben und sich damit im Resultat multidimensionale Unsicherheiten verbinden (familiar, materiell, erwerbsspezifisch), nehmen Jugendliche wahr und integrieren dies ins eigene subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit.

In den qualitativen Analysen verdeutlicht sich, dass sich die konkreten Folgen des Wissens um subjektivierte, prekäre Beschäftigungsverhältnisse nach biographischer und familiärer Situation unterscheiden. Sie stimmen jedoch strukturell darin überein, dass materiell-reproduktionsbezogene Aspekte im Verhältnis zur Erwerbsarbeit auf Kosten der oder ergänzend zur sinnhaft-subjektbezogenen Perspektive integriert werden. Ein Beispiel hierfür ist ein 16-jähriger Gymnasiast. Aus struktureller Perspektive genießt er viele Vorteile des Bildungsmoratoriums, entstammt einer bürgerlichen Familie, steuert auf ein gutes Abitur zu und plant, danach zu studieren. Obwohl er kulturell interessiert und gut ausgebildet ist, erfolgreiche Kultur-/KreativarbeiterInnen in der Familie hat und seine Traumberufe durchaus Subjektbezug aufweisen, zielen seine Studien- und Berufsvorstellungen sowie sein subjektives Verhältnis zur Erwerbsarbeit fernab dieses Bereichs.

„Naja, [...] einen musikalischen Fachbereich studieren, ist jetzt nicht das Sicherste auf der Welt. Ähm Theater oder Kunst oder sowas. Also die *Verwandte* hatte halt (.) Glück. Also sie ist schon unglaublich gut, da kann man nichts sagen, aber es gibt halt viele weitere, die fast genauso gut [...] und halt zwei Preisklassen unter ihr sind. [...] es hätte halt auch anders laufen können. Und dann würde sie jetzt irgendwo rumkraxeln und kein Spaß am Leben haben [...]“ (Gymnasiast, 16 Jahre)

Der Fokus auf die Unsicherheit der Karriere („nicht das Sicherste“; „Glück“; „rumkraxeln“) und die ökonomisch-zweckrationale bzw. die von ihm als „realistisch“ bezeichnete Perspektive resultieren insbesondere aus der innerfamilialen Aufarbeitung jener Unsicherheiten. Als potentiellen Normalzustand subjektbezogener Erwerbsarbeit verhandelt er daher das „Rumkraxeln“ und mit ihm eine mangelnde Befriedigung sinnhaft-subjektbezogener Ansprüche („kein Spaß am Leben“).

Eine Dominanz der materiell-reproduktionsbezogenen Perspektive stellt jedoch eher eine Ausnahme dar. Als Folge des über die Familie gewonnenen Wissens um die Diskrepanz adoleszenten Strebens und arbeitsweltlicher Realisierungsmöglichkeiten ergibt sich häufiger eine Integration materiell-reproduktionsbezogener Ansprüche ins subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit, nicht nur auf Kosten, sondern auch ergänzend zu einer sinnhaft-subjektbezogenen und sozialen Perspektive. Passend zu den oben beschriebenen Jugenddiagnosen ergibt sich somit eine Vielschichtigkeit und bisweilen auch unaufgelöste Widersprüchlichkeit des subjektiven Verhältnisses Jugendlicher zur Erwerbsarbeit (Fischer in Vorb.).

„Die Jugend“ und die Arbeit

Die Widersprüchlichkeit und Vielfältigkeit der knapp skizzierten aktuellen Diagnosen zum Verhältnis von Arbeit und Jugend sind also soweit gar nicht erstaunlich. Das Problem liegt eher im Herauspicken und Verallgemeinern einzelner Berufswerte, Haltungen oder Ansprüche. Das ist allerdings nur die halbe Wahrheit des Problems, denn wie auch schon in den 1980ern und 1990ern stellt sich die Frage, über wen genau da eigentlich gesprochen wird. Dass es etwas problematisch ist, von „der Jugend“ zu sprechen, ist klar; dass nicht alle Eltern subjektiviert arbeiten, und, dass Jugendliche völlig unterschiedlich von Ökonomisierungsprozessen betroffen sind und diese verarbeiten, ist auch offensichtlich.

Ergänzend zu qualitativen Analysen macht es daher Sinn, das subjektive Verhältnis zur Erwerbsarbeit quantitativ anzugehen, strukturelle Zusammenhänge repräsentativ zu untersuchen (Fischer und Eichler 2015; Fischer in Vorb.). Analysen des ALLBUS und des Nationalen Bildungspanels verdeutlichen *erstens*, dass in den 1980ern und frühen 1990ern sinnhaft-subjektbezogene Berufswerte unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen tatsächlich einen *Peak* hatten, in den vergangenen 40 Jahren jedoch zunehmend schwächer ausgeprägt sind. *Zweitens* ist „Sicherheit“ der gegenwärtig im Schnitt wichtigste berufliche Aspekt für Jugendliche (auch: Albert et al. 2019b). Eine deutliche Re-Materialisierung des subjektiven Verhältnisses zur Erwerbsarbeit lässt sich zwar nicht feststellen, dennoch deutet sich in mehrfacher Hinsicht ein Streben nach Sicherheit statt Selbstverwirklichung an. *Drittens* unterscheidet sich die Ausprägung und konkrete Zusammensetzung von Bezugsdimensionen insbesondere nach sozialer Herkunft – und das ist wichtig, wenn es um die Formulierung von Jugenddiagnosen geht.

Das Moratorium war weder in den 1980ern noch in den 2020ern verallgemeinert oder gesellschaftlich nivelliert (Fischer und Eichler 2015; King 2013). Die Verbindung von Identität mit der Erwerbsarbeit war und ist ein Milieu- bzw. Schichtphänomen. Wertewandeldebatten, die normative Subjektivierungsthese und deren dauerhafte Zitation blendeten kontinuierlich Ansprüche und Bedürfnisse sozial schwacher Milieus aus, machten die sowieso Außenvorgelassenen noch unsichtbarer. Auch abseits der Selbstverwirklichung sind es insbesondere Jugendliche gehobener Milieus, die sich immer wieder als statistisch relevant erweisen – und das liegt daran, dass die Ausprägungen fast aller Orientierungsdimensionen gegenwärtig schichtspezifisch sind. Je höher die Schicht, desto stärker ausgeprägt ist die Bedeutung von Geld, Sicherheit, Unternehmertum, Spaß, usw. Das heißt umgekehrt nicht, dass Jugendliche aus statusniedrigen Milieus nur „distanziert“ oder gar „resigniert“ seien – auch das sind dauerpräsenste Thesen bzw. Zuschreibungen. Hier finden sich gegenwärtig – quantitativ und qualitativ – ebenfalls vielschichtige, ineinander verschränkte Perspektiven auf Erwerbsarbeit (Fischer in Vorb.; Albert et al. 2019b). Das Herunterbrechen komplexer sozialer Bedingungen und Voraussetzungen auf einzelne subjektive Erscheinungsformen ist daher von geringem Erkenntniswert. Das heißt nicht, dass die Analyse spezifischer Bezugsdimensionen ertraglos wäre, sie bleibt jedoch auf sich und ihre TrägerInnen beschränkt – und das gilt es jeweils zu beachten und zu benennen, denn der öffentliche und wissenschaftliche Diskurs produzieren Normativitäten, die nur unter bestimmten objektiven Bedingungen realisierbar sind (Fischer und Eichler 2015).

Wenn wir uns dem Verhältnis „der Jugend“ zur Erwerbsarbeit annähern wollen, gilt es zuerst, milieuübergreifende Sozialisationsbedingungen sowie deren theoretische und empirische Verbindung zum subjektiven Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit zu analysieren. Die Jugendsoziologie bietet hierfür bereits ein breites deskriptives Fundament gegenwärtiger Jugendsozialisation. Zur theoretischen Kopplung, die sich auch empirisch als vielversprechend erweist, steht mit adoleszenztheoretischen Ansätzen ein erprobtes, jedoch viel zu selten angewendetes Instrumentarium zur Verfügung (Eichler und Fischer 2020).

Literatur

- Albert, Mathias, Klaus Hurrelmann, Ingo Leven, Gudrun Quenzel und Ulrich Schneekloth. 2019a. Der Nutzen des Begriffs Generation in Soziologie und Jugendforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 71:457–469.
- Albert, Mathias, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel, Hrsg. 2019b. *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim, Basel: Beltz.

- Baethge, Martin. 1991. Arbeit, Vergesellschaftung, Identität - Zur zunehmenden normativen Subjektivierung von Arbeit. *Soziale Welt* 42:6–19.
- Baethge, Martin, Brigitte Hantsche, Wolfgang Pellul und Ulrich Voskamp. 1988. *Jugend: Arbeit und Identität: Lebensperspektiven und Interessenorientierung von Jugendlichen*. Opladen: Leske + Buderich.
- Bloch, Ernst. 1978. *Tendenz - Latenz - Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc, und Ève Chiapello. 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Calmbach, Marc, Bodo Flaig, James Edwards, Heide Möller-Slawinski, Inga Borchard und Christoph Schleer. 2020. *SINUS-Jugendstudie 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Frankfurt am Main: Zarbock.
- Dörre, Klaus. 2010. Génération Précaire - ein europäisches Phänomen? In *Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationenbilder von Jugendlichen in Ost und West*, Hrsg. Michael Busch, Jan Jeskow und Rüdiger Stutz, 39-74. Bielefeld: transcript.
- Ecarius, Jutta, Alena Berg, Katja Serry und Ronnie Oliveras. 2017. *Spätmoderne Jugend - Erziehung des Beratens - Wohlbefinden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Eichler, Lutz. 2013. *System und Selbst. Arbeit und Subjektivität im Zeitalter ihrer strategischen Anerkennung*. Bielefeld: transcript.
- Eichler, Lutz, und Andreas Fischer. 2020. Widersprüchliche Adoleszenz. Narzissmus und Triangulierung im Postfordismus. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 96:413-430.
- Erdheim, Mario. 1982. *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethno-psychoanalytischen Prozeß*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erikson, Erik H. 1950. *Childhood and Society*. New York: W. W. Norton.
- Fischer, Andreas. in Vorb. *Adoleszenz und Arbeit. Das subjektive Verhältnis Jugendlicher zur Erwerbsarbeit im Postfordismus (laufendes Promotionsprojekt)*.
- Fischer, Andreas, und Lutz Eichler. 2015. Distinktive Selbstverwirklichung. *Soziale Welt* 66:389–409.
- Großegger, Beate. 2017. Jugend & Politik. Warum sind Millennials verunsichert und was bedeutet das für ihr Verhältnis zu Politik? https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Expert-Flash_Verunsicherte_Jugend.pdf (Zugegriffen: 1. Mai 2020).
- Heidenreich, Martin. 1996. Die subjektive Modernisierung fortgeschrittener Arbeitsgesellschaften. *Soziale Welt* 47:24–43.
- Heinzlmaier, Bernhard, und Philipp Ikrath. 2013. *Generation Ego. Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert*. Wien: Promedia.
- Heitmeyer, Wilhelm, Jürgen Mansel und Thomas Olk. 2011. Individualisierung heute: Verdichtung und Vernichtung? In *Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, Jürgen Mansel und Thomas Olk, 7-25. Weinheim: Beltz Juventa.
- Honneth, Axel. 2012. Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung. In *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*, Sonderausgabe, Hrsg. Christoph Menke und Juliane Rebentisch, 63-80. Berlin: Kadmos.
- Hurrelmann, Klaus, und Erik Albrecht. 2014. *Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert*. Weinheim: Beltz.
- Inglehart, Ronald. 1977. *The silent revolution. Changing values and political styles among Western publics*. Princeton, N.J: Princeton University Press.
- Israel, Joachim. 1985. *Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft*. Vollständig überarbeitete Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Kern, Horst, und Michael Schumann. 1985. *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluss der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- King, Vera. 2013. *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klages, Helmut. 1984. *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Klages, Helmut, und Thomas Gensicke. 1994. Spannungsfelder des Wertewandels. Von der spontanen Entwicklung von Selbstentfaltungswerten zu deren Integration. In *Bildung und Erziehung an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Multidisziplinäre Aspekte, Analysen, Positionen, Perspektiven*, Hrsg. Norbert Seibert und Helmut J. Serve, 674-695: Pims-Verlag.
- Kleemann, Frank. 2012. Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses. *AIS-Studien* 5:6–20.
- Kölzer, Carolin. 2014. *"Hauptsache ein Job später". Arbeitsweltliche Vorstellungen und bewältigungsstrategien von Jugendlichen mit Hauptschulhintergrund*. Bielefeld: transcript.
- Lange, Andreas, und Herwig Reiter. 2018. Gesellschaftsdiagnostische Annäherungen an die Rahmenbedingungen des Aufwachsens in der späten Moderne. In *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, Hrsg. Andreas Lange, Herwig Reiter, Sabina Schutter und Christine Steiner, 13-34. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lessenich, Stephan. 2012. Der Sozialstaat als Erziehungsagentur. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62:55-61.
- Marx, Karl. 1844. *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, Bd. 40. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 1988a. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, Bd. 25. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 1988b. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*, Bd. 23. Berlin: Dietz.
- Noelle-Neumann, Elisabeth. 1987. Nationalgefühl und Glück. In *Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern*, Hrsg. Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher, 17-47. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, und Thomas Petersen. 2001. Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29:15–22.
- Nohl, Arnd-Michael. 2017. *Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oechsle, Mechtild, Helen Knauf, Christiane Maschetzke und Elke Rosowski, Hrsg. 2009. *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Offe, Claus. 1983. Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie? In *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*, Hrsg. Joachim Matthes, 38-65. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Reinders, Heinz. 2016. Vom Bildungs- zum Optimierungsmoratorium. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 11:147–160.
- Reutlinger, Christian. 2013. Verengte Handlungsspielräume - Probleme der Entgrenzung des Lebenszusammenhangs Jugendlicher. In *Jugendprotagonismus, Community und Partizipation*, Hrsg. Johannes Kniffki, Christian Reutlinger und Wolfgang Hees, 21-52. Berlin: Frank & Timme.
- Rosenberg, Morris. 1980. *Occupations and values*. Reprint of the edition published by Free Press, Glencoe. New York: Arno Press.
- Schlimbach, Tabea. 2010. Generation Praktikum: Hochschulabsolventen in Deutschland und Italien zwischen Fremdzuschreibungen und subjektiver Wahrnehmung. In *Zwischen Prekarisierung und*

- Protest. Die Lebenslagen und Generationenbilder von Jugendlichen in Ost und West*, Hrsg. Michael Busch, Jan Jeskow und Rüdiger Stutz, 305-328. Bielefeld: transcript.
- Schmidt, Peter. 1983. Messung von Arbeitsorientierungen: Theoretische Fundierung und Test alternativer kausaler Meßmodelle. *Analyse & Kritik* 5.
- Schröder, Martin. 2018. Der Generationenmythos. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70:469–494.
- Schumann, Michael, Edgar Einemann, Christa Siebel-Rebell und Klaus P. Wittemann. 1982. *Rationalisierung, Krise, Arbeiter - Eine empirische Untersuchung der Industrialisierung auf der Werft*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Schütze, Fritz. 1977. *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien (1)*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Sommer, Moritz, Dieter Rucht, Sebastian Haunss und Sabrina Zajak. 2019. Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland. https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf (Zugegriffen: 23. Juli 2020).
- Weinhardt, Michael, und Jürgen Schupp. 2011. *Multi-Itemskalen im SOEP Jugendfragebogen*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Wiezorek, Christine, und Sebastian Stark. 2011. Jugend und der Wandel der Arbeitswelt. In *Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitsuche und gesellschaftlichen Reaktionen*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, Jürgen Mansel und Thomas Olk, 85-95. Weinheim: Beltz Juventa.